

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 30: Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung

Artikel: Der Hauptbiss
Autor: Ryser, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-464066>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Hauptbiss

Ein sommerliches Geschehnis von Hermann Ryser

Das Angeln ist ein durchaus vernünftiger Zeitvertreib, ganz gleichgültig, ob sich nun die Fische daran beteiligen oder nicht. Es ist die Hohe Schule der Geduld. Ueberhaupt sollte jedermann, ähnlich dem Impfwang, von Gesetzeswegen angeln müssen, lässt sich doch gar nichts Beruhigenderes ausdenken. Wie segensreich für unsere heutige, nervös belastete Menschheit würde es sich auswirken, wenn sich jeder Bürger mit einer tüchtigen Lage Anglergeduld ausstattete! Denn wo ist der Mensch, der es an Langmut mit dem Angler auch nur halbwegs aufnähme? Und doch fällt es keinem Arzt im Traume ein, dem Kranken, der ihn ausgezau-ster Nerven wegen besucht, etwa zu raten: «Gehe angeln, das bekommt dir ausgezeichnet!» Ach nein, das sagt keiner. Dieser Rat wäre zwar oft recht gut, aber wissenschaftlich nicht belegt. Es sieht besser aus, den Mann

auf das psychologische Streckbett zu spannen, Komplexe und Verdrängungen zu erklügeln, oder aber die Seele mit Bromkalibouillon abzureiben.

Nicht dass etwa dem Angeln alles Aufregende fehlen würde! Es kommt doch tatsächlich dann und wann vor, dass ein vorwitziger Aesch oder gar eine Forelle beisst; ein zwar unwahrscheinlich anmutender, aber trotzdem verbürgter Fall. Elf Stunden kann der Angler in beschaulicher Ruhe dahindösen, und in der zwölften kann es rucken; immerhin darf der Anfänger dem Fisch nicht gram werden, wenn er sich erst nach zwei Wochen, drei Monaten oder überhaupt nicht zur Stelle meldet. Bis dahin ist der fischende Nervenmann ja längst zum Stoiker geworden. Wenn es aber einmal am Haken ruckt, dann heisst es allerdings höllisch aufpassen, soll das rasende Stecknadelkissen aufs Trockene gebracht werden. Jedes

Anglergemüt kommt beträchtlich in Schwung, so etwas beisst, sei es auch bloss ein Stück Grundholz, eine Ovomaltinebüchse, ein Regenschirm oder sonst ein schwer zu überlistendes Wassertier. Unterhaltend ist es ausserdem, wenn der letzte Sprensel weg ist, und dann fast in Griffweite die herrlichsten Bratpfannen-Kandidaten zu springen beginnen. Abwechslungsreich, und besonders vom gesundheitlichen Gesichtspunkt aus empfehlenswert, ist das Angeln unter einem Baum. Es gibt nichts auf der Welt, auf das die Angel so versessen wäre, wie auf Baumzweige. Bei jedem dritten Ausschwingen sitzt gewöhnlich der verflixte Haken irgendwo in der Blätterkrone, und der Gedulds-mensch klettert freundlich lächelnd zum zehnten und zwanzigsten Male in den Wipfel, um den verirrtten Wurm-schmuck zu eräugen. Der krasse Laie wird sich fragen, warum der gute Mann ausgemacht unter diesem Baum die Zeit vertrödelt. Das kann aber wohl am besten an einem Beispiel erläutert werden.

Titus Appeldoorn war nämlich auch in einen solchen Baum vernarrt. Nur unter ihm, und sonst nirgendwo mochte er wurmen. Denn gerade hier war die Stelle, wo er vor rund drei Monaten eine legendäre vierpfündige Barbe hatte hochgehen sehen. Also musste dies hier ein guter Fischplatz sein. Es «stand» also bei diesem Baum eine Barbe, denn in der Anglersprache schwimmt der Fisch nicht, sondern er «steht» im Wasser. Titus Appeldoorn widmete sich dieser stehenden Barbe seit vielen Wochen, wobei er zwar die meiste Zeit wurmhakensuchend in seinem geliebten Baum herumtunkte. Aber das viele Klettern war eigentlich auch nicht vom Uebel, räumte es doch mit dem lästigen überschüssigen Vorderspeck ganz gehörig auf.

Eines Morgens kam ein zweiter Rutenmann die Böschung heruntergerutscht, während Titus wie gewöhnlich auf dem Baum der Hakensuche oblag. Von seiner Wurmwarte aus musste es nun der gute Appeldoorn mitansehen, wie der unerwünschte Ankömmling zu seinen Füßen den Spinner auswarf, und fast augenblicklich einen Biss hatte. Nachdem der zweipfündige Hecht kunstgerecht auf die Kiesbank gekätschert war, legte der sonderbare Mann sein Zeug zusammen und trollte sich. Dieses fi-



Seit meine Mutter den Kaffee Hag trinkt,
kriegt' ich nicht mehr so viel Prügel.

CAFÉ MYTHEN ZÜRICH-ENGE SANTSCHI - FRÜHER TIVOLI

schereigeschichtliche Ereignis befestigte Appeldoorns Glauben an seinen idealen Fischplatz in beträchtlichem Masse. Nur schwante ihm jetzt eher von stehenden Hechten als von Barben. Deshalb griff er zum Spinner. Hoffnungsfreudig schmiss also auch Titus einen funkelnden Zwirbel in das vermeintliche Hechtenparadies.

— «Ich habe doch blödsinniges Schwein», umschrieb er die Sachlage in kernhafter Weise, als es schon nach wenigen Würfen deutlich ruckte. Anhauen und Schnurgeben waren zunächst eines. Unheimlich, wie das Untier den Kanal hinunterschoss. Fünf- und vierzig Meter Faden nahm es mit, ehe es erstmals stoppte. Während Appeldoorn sein armes Gehirn fast bis zur Rauchentwicklung anstrengte, wie er dieser Beute habhaft werden könnte, versammelte sich hinter ihm eine Anzahl Fischer, die ihre Geräte weggelegt hatten, um dem vielversprechenden Fang beizuwohnen. Und Titus wurde umso unsicherer, je mehr Ratschläge er empfing.

«Donnerwetter, nehmen Sie doch endlich Schnur auf!»

«Tun Sie's nicht, lassen Sie ruhig weiter ablaufen!»

«Hauen Sie nochmals gut an, 's ist ein Hecht.»

«Hier Hechte? Ganz ausgeschlossen. Es ist eine Forelle.»

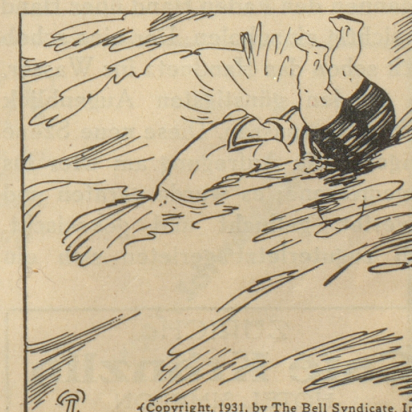
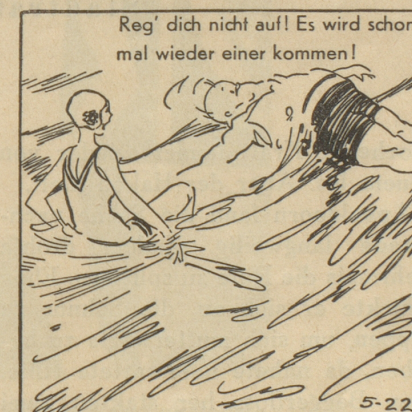
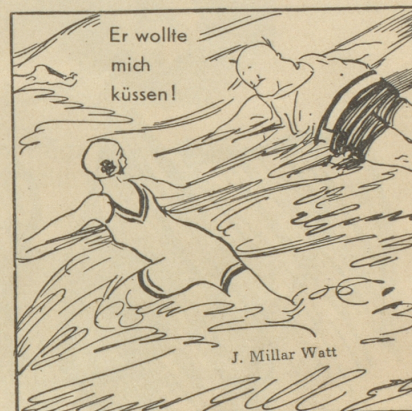
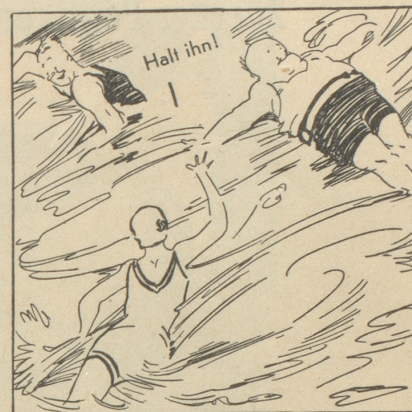
«Quatsch, die wäre längst hoch geworden.»

Titus fühlte eine zunehmende Be-

klemmung. «Mag sein was es will,» suchte er sich herauszuwinden, «aber ich glaube nicht, dass wir diesen Raubtatz heranbringen. Oder will es etwa einer von Ihnen versuchen?» Ein Spinnerfachmann fand sich eigentümlicherweise nicht unter den vielen Beiräten, deren Zahl zusehends answoll. Uebrigens hatten sich mittlerweile auch einige Damen herbeigefunden.

Nun aber nahm ihm der zufällig anwesende zweite Vorsitzende des Regionalwurmerklubs die Stange aus der Hand, ein Mann, der sich nicht allein eines erheblichen Wurmerrufes erfreute, sondern überhaupt in allen Fischertücken zuhause war. Behutsam ging er den Schotterweg entlang dem Fisch entgegen, und spulte fünfzehn Meter Schnur auf. Den gesamten Zuschauertross zog er hinter sich her. «Verstehen Sie,» wandte sich das Wurmeroberlicht dozierend an die Menge, «fast immer liegt der Fehler bloss am falschen Zugwinkel. Aber Sie werden nun bald sehen, wie ich den Bruder aus seiner Lage ekle. Ich habe schon weit grössere Nummern ausgehoben.» Und wirklich wurde der Fisch beim nächsten Rucken derart munter, dass der Faden hin und her peitschte. «Ein ganz annehmbarer Bursche,» schätzte der erfahrene Wurmerpräsident, «er dürfte so seine fünfzehn Pfund machen. Vielleicht ist er aber ungeniessbar.»

Plötzlich schnurrte das Rad wiederum ab, und der eigensinnige Hecht steckte sich abermals zwischen die Grundsteine. Das Gleiche wiederholte sich in der Folge ungezählte Male, ein aufregendes Spiel, das volle fünf Viertelstunden dauerte. Die Damen benahmen sich einfach unsportlich. Sie schrien erst nach der Polizei und dem Tierschutzverein, einigten sich aber dann auf eine Eingabe an den Völkerbund. Das schien dem Wurmerobmann denn doch ein bisschen zu riskant, und die Geschichte wurde ihm plötzlich leid. Eine dringliche Abmachung vorschützend, überliess er die Rute einem Nebenmann und gab Fersengeld. Doch auch dieser und drei Nachfolger, alles Leute, die bisher mit «einzig richtigen» Ratschlägen nicht gekargt hatten, brachten das Untier nicht ans Ufer. Allen fischerlichen Erfahrungen zum Trotz, ohne auch nur einen Deut von Ermattung zu zeigen, machte sich der vermutliche Riesenhecht mit unge-



Verstopfung?

Dann einfach das wohlschmeckende, nur aus Pflanzen bereitete, altbewährte Abführmittel

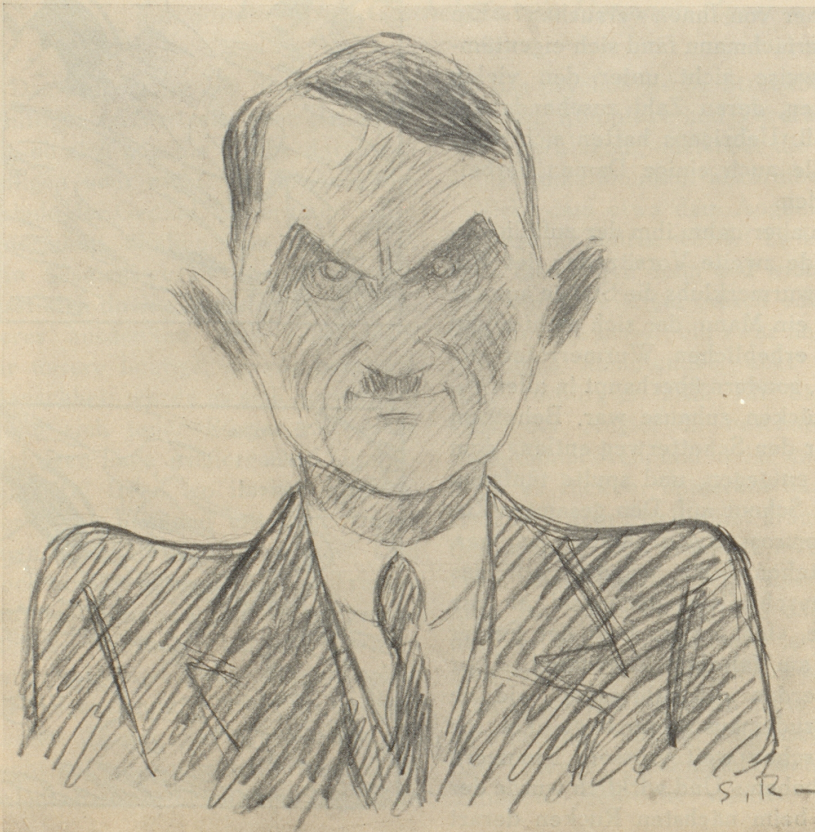
Modélia

5 Fr. und 9 Fr. in den Apotheken

Pharmacie Centrale, Madlener-Gavin
Rue du Mont-blanc 9, Gent

Zürcher Politiker in der Karikatur

Gr. Rabinovitch



Stadtrat Kruck.

brochener Kraft immer wieder von neuem los. Aber der Haken hielt.

Appeldoorn fand die Sache nachgerade langweilig. Zudem drohte mehrmals die Rute zu splintern. Eben schickte er sich an, die Schnur zu kappen, um sich mutterwärts zu begeben, da nahete unerwartete Hilfe. Vom Baggerfloss her stakten zwei Mann einen schlanken Weidling flussauf, machten auf Anruf halt, und begannen den Faden Hand über Hand vorsichtig einzuholen. Der eine schob auch schon das Handnetz ins Wasser, um ja den günstigsten Augenblick nicht zu verpassen. Diese neue Szene steigerte die Aufregung am Ufer ins Ungemessene; es wurde geraten und gewettet, geflucht und gekreisch. Und zuguterletzt gerieten sich ein

Würmeler, ein Mückeler und ein Kosenfreund, die sich nicht einigen konnten, recht lebhaft in die Haare. Es wäre vielleicht noch schlimmer gekommen, hätten die Baggerknechte die schwere Beute nicht endlich über das Schiffsbord hissen können.

Die Menge verzog sich sozusagen lautlos, denn sie bestand zum grössten Teil aus blamierten Mitteleuropäern. Was da dem Fluss entrissen wurde, war wieder einmal kein Fisch, ja nicht einmal etwas Lebendiges; dafür aber eine gestreifte Tuchjacke mit der Aufschrift «Thorberg». Nur eine Jacke, gewiss. Aber sie hatte um ihre Freiheit genau so heldenhaft gekämpft, wie es ein Fisch getan hätte. Was für eine unheimliche Summe von Lebenskraft und Freiheitsdrang musste in diesem armseligen Tuchfetzen aufgespeichert worden sein, gleichsam als Niederschlag der gefesselten Seelen, deren Gewandung er früher war. — Der Haken war aber doch stärker.

Sängerfest

Viele tausend Sänger werden,
Um der Siegespalme Ziel
Singen, teils aus vollem Herzen
Und zum Teil aus Kunstgefühl.

Bis zum Himmel wird sich bäumen
Starker Chöre hohe Flut
Und hernach in Gläsern schäumen
Gerstensaft und Rebenblut.

Denn die Kehlen werden trocken,
Von der Töne Allgewalt,
Und man freut sich dann, zu hocken
Bei Getränken, frisch und kalt.

Vorsicht freilich ist geboten,
Wenn man diesem «Geiste» lauscht,
Denn er singt oft ohne Noten
In den Köpfen, die berauscht, Ks.

Diensterlebnisse

Lieber Nebelspalter!

Zu den kleinen Erlebnissen, die unser Freund, der Doktor, bei guter Laune am Stammtisch zu erzählen pflegt, gehört auch das Folgende:

Während der Grenzbesetzung trabte die Dragonerabteilung, der ich als Arzt zugeteilt war, als Vorhut der Division weit voraus in den goldenen Herbsttag hinein, als ein Meldereiter die Kunde brachte, dass sein Patrouillenführer, der Korporal Witzig, mit dem Pferd gestürzt und, wahrscheinlich mit einer Beinverletzung, liegen geblieben sei. Der Major befahl mir, den Mann aufzusuchen und den Fall zu behandeln. Der Meldereiter, dessen Pferd lahmte und der mir infolgedessen nicht folgen konnte, bezeichnete mir den Ort, wo der Verunfallte liegen musste, und ich galoppierte los, querfeldein. Als ich mich in der Nähe des Zieles glaubte, stutzte meine Rosinante vor einem mit Gebüsch bestandenen Wassergraben. Ich nahm meine ganze Reitkunst zusammen, führte den Gaul auf den richtigen Anlauf zurück, gab ihm kräftig die Sporen ... er legte richtig los, stutzte aber dann knapp vor dem Graben und ich flog in einem mehr oder weniger eleganten Bogen über seinen Hals und landete im Grase jenseits des Baches. Als ich stöhnend und pustend meine Gliedmassen zusammensuchte und auf ihre weitere Brauchbarkeit prüfte, rief aus dem nahen Gebüsch die Stimme des Korporal Witzig: «Herr Hauptmann, gerade so ist es mir auch gegangen!» Er.

ZÜRICH
Café Kränzlin
HOTEL SIMPLON
Modernes Café und Speiserestaurant
Täglich 2 Konzerte